

Gehet hin!

MISSIONSBLATT



Gaborone:
Wie's weiterging ...

Marzahn: Sommerfest

Durban:
Wie sag ich's meinem Kinde?



Liebe Leserinnen und Leser	3	Finanzen	
Beim Wort genommen:		Projekte 8006 und 8007: Nachhaltige Finanzierung der Ausgaben der LKM	29
Gottesacker ...	4		
Weltmissionskonferenz Athen 2005	7	Dank	
Es ist gut für die Welt ...		Gabenverzeichnis	31
Eine Nachdichtung zu einem Lied Luthers	11		
Botswana			
Gaborone: Wie's weiterging	13		
Südafrika			
„Empowerment“ in Temple-Road, Durban	16		
Kandaze-Fest auf Themba	18		
Missionsveranstaltungen	21		
Deutschland			
Sommerfest in Marzahn	22		
Tipps und Anregungen für Gemeinden			
„Unglaublich“	25		

Wir danken GOTT

für die Bewahrung und Hilfe in schwerer Krankheit (Marie Seifert);

für den Dienst der Missionare in Botswana, Brasilien, Südafrika und Deutschland.

Wir bitten um

gutes Gelingen für alle Missionsprojekte im neuen Jahr;

Zufriedenheit bei allen Mitwirkenden der Lutherischen Kirchenmission;

genügend finanzielle Mittel zur Sicherung der Gehälter der Missionare.

Titelbild: Jugendliche mit Pfarrer C. Baumann im Einsatz für die LKM auf dem Adventsmarkt in Bergen 2004.

Foto: © MD Markus Nietzsche

ISSN 1437-1146 Missionsblatt „Gehet hin!“. Missionsblatt der Lutherischen Kirchenmission (Bleckmarer Mission) e.V. Das Missionsblatt erscheint in der Regel alle zwei Monate. Anschrift (auch für den Bezug): Lutherische Kirchenmission, Teichkamp 4, 29303 Bergen. Telefon: +49-(50 51) 98 69 11/-21, Telefax: +49-(50 51) 98 69 45, E-Mail: lkm@selk.de, Internet: www.mission-bleckmar.de
Herausgeber im Auftrag der Missionsleitung: Pfarrer Markus Nietzsche, Missionsdirektor. Redaktionsteam unter Mitwirkung von Hanns Gnauk (Finanzen), Druck: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg. Auflage 5 600. Bezug kostenlos (Zuwendungen erbeten). Bankverbindung: Volksbank Celler Land eG (BLZ 257 916 35), Konto 100 423 900.

Liebe Leserinnen und Leser,

Wenn Sie diese Ausgabe postfrisch in der Hand haben, ist es Advent. Weihnachten liegt vor uns. Ich wünsche Ihnen als Lesende des Missionsblattes ein gesegnetes Weihnachtsfest und besinnliche Stunden mit Menschen in Ihrer Familie und aus Ihrem Umfeld. Jesus ist geboren, der Heiland der Welt. Diese Thematik wird uns über Weihnachten auch in der Epiphaniasszeit begleiten. Seine Geburt hat die Welt verändert. Diese Botschaft wird auch von unseren Missionaren in den kommenden Wochen weitergesagt werden. Möge sie Heilung bewirken und Versöhnung stiften!

Ich biete Ihnen als Herausgeber einen bunten Strauß von allesamt lesenswerten Artikeln, von denen sich einzelne auch zum Vorlesen in der Familie oder bei einer Gemeindeveranstaltung eignen; ich denke an die Beiträge aus Berlin, Gaborone oder Durban. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie dabei für die Missionare und deren Arbeit beten! Sofern sie an „neuer“ Musik Interesse haben, schauen Sie mal rein, ob Sie das Lied: „Es ist gut für die Welt“ ansingen möchten!

Ich grüße Sie diesmal bildlich gesehen vom Advents- und Weihnachtsmarkt in Bergen, wo wir (die SELK-Gemeinde und LKM) einen gemeinsamen Stand hatten. Als LKM haben wir ein Missionsextrablatt und Kalender in verschiedenen Sprachen angeboten. Es ist ein gelungener Versuch, mit Menschen für kurze Zeit ins Gespräch zu kommen und dabei auch über das zu reden, was uns begeistert.



Foto: © MD Markus Nietzke

Schließlich möchte ich Ihnen als Lesende des Missionsblattes für Ihre Treue danken, für die Treue im Gebet, in Gedanken und Werken zum Wohl der Lutherischen Kirchenmission. Danke. Danke im Namen unserer Missionare und dem Team Bleckmar.

Ihr

Markus Nietzke, Missionsdirektor

Hartwig Neigenfind

Gottesacker ...



Hartwig Neigenfind.

„Hu! Auf dem Friedhof ist es ganz gruselig und schwarz! Da sind Gespenster und Geister! Die saugen einem das Blut raus!“ Unsere sechs Christenlehrekinder schrien wild durcheinander, als ich ihnen erzählte, wir würden uns heute den Marzahner Friedhof, die Grabsteine und Blumen angucken. Als wir vor dem Friedhofstor aus dem Auto stiegen, waren sie beruhigt: Die bunten Herbstbäume rauschten leise im Wind. Die ersten Blätter raschelten unter unseren Füßen. Heidekraut und Astern blühten auf den Gräbern. Elstern schrien und die S-Bahn dröhnte an uns vorbei. Keine Gespenster!

„Warum nannte man die Friedhöfe früher Gottesacker?“, fragte ich, als wir den Hauptweg hinuntergingen. Schulterzucken überall: „Gottesacker? Keine Ahnung.“ Ich fragte ein bisschen weiter: „Was sät und erntet man auf einem Kartoffelacker?“ – „Na, Kartoffeln!“ – „Und was sät und erntet man auf einem Gottesacker?“ Weiterhin Ratlosigkeit. Einer kratzte sich am Kopf und murmelte: „Kartoffelacker? Gottes Acker? Nee, nee! Gott wird nich' gesät und geerntet.“ Ein Mädchen hatte dann die Idee: „Die Körper der Verstorbenen werden so ähnlich wie gesät – so wie die Zwiebeln von einer Blume. Und Gott weckt sie dann wieder auf. Die kommen alle aus dem Tod in der Erde wieder heraus und stehen dann im Himmel vor

Gottes Gesicht wie schöne, bunte Blumen.“ – „Ja!“, rief ein Junge: „Det is' hier Jottes Feld. Hier wächst die Auferstehung vonne Toten.“ Bravo! Ich war's zufrieden: „Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Armseligkeit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib.“ So hatte der Apostel Paulus das schon im ersten Korintherbrief geschrieben. Die Kinder stutzten: „Und was ist das?“

Wir standen vor einem liebevoll bepflanzten Grab. Mitten zwischen den Blumen steckte vor dem Grabstein ein Spazierstock aus Holz. Der musste da schon lange stehen: Seine Farbe war schon ziemlich abgeblättert. Er war ausgebleicht und alt. „Pastor, warum steh'n der da?“ Ich war auch etwas ratlos: „Tja“, setzte ich an: „Das wird wohl so sein ...“ „Ich weiß!!!“, fiel mir ein Mädchen ins Wort. „Der Mann braucht den jetzt nicht mehr. Der ist nämlich jetzt im Himmel, und da gibt's keine Kranken mehr und keine Krückstöcke. Da sind alle gesund. Weil: Bei Jesus ist das nämlich so! Bei Jesus im Himmel gibt's keine kranken Beine!“ Gut gesagt, oder? – Ich dachte den Gedanken ein wenig weiter: „Der Krückstock aus Holz ist ein modernes, christliches Symbol der Auferstehungshoffnung! – Er sagt uns, dass bei Jesus im Himmelreich alles heil und gut ist. Im Himmel braucht man keinen Krückstock! Da tanzen und springen und lachen und laufen alle Leute. – Leider ist dieses moder-

ne, einprägsame Symbol noch einigermaßen unbekannt! Oder kanntet ihr das?“ Die Kinder schüttelten den Kopf, und ich grinste. Denn woher sollten sie dieses moderne Auferstehungssymbol auch kennen. Wir hatten es uns ja eben erst ausgedacht!

„Pastor! Kommen Sie mal ganz schnell her!“, brüllte jemand. „Pst!! Ruhig! Das ist ein Friedhof!“, versuchte ich mich durchzusetzen: „Was ist denn?“ Die Kinder standen in einem kleinen Kreis mitten auf einer Wiese. Zu ihren Füßen lag eine kleine Steinplatte, die in den Boden eingelassen war. Auf dieser winzigen Grabplatte standen ein Mädchenname und zwei Daten. „Pastor!“, sagte jemand und guckte erschreckt: „Die Zahlen sind aber gleich!“ – Ich nickte: „Ja, das stimmt. Ich war schon ein paarmal hier: Ein Ehepaar aus unserer Gemeinde hat hier mit mir sein Mädchen beerdigt. Es ist am Tag seiner Geburt im Krankenhaus gestorben. Es war furchtbar traurig! Die Frau weint heute noch manchmal, wenn wir darüber reden.“ Die Kinder schwiegen und schauten still auf die Grabplatte. „Lasst uns die Hände falten“, sagte ich. Ein Krankenwagen jaulte auf der nahen Straße vorbei. „Wir wollen Gott bitten für die Eltern und für das kleine Mädchen und für uns auch, dass Gott uns alle tröstet und Jesus unsere Tränen abwischt.“ – Alle beteten mit mir. „Darf ick im Himmel bei Jesus mit dem kleenen Mädchen, was da beerdigt war, spielen?“, fragte mich ein Mädchen leise, als wir zurückgingen. Ich schaute sie erstaunt an: „Natürlich darfst du das!“ Das Mädlein nickte erleichtert: „Dann isses ja jut!“ Sie rannte den andern hinterher.

„Is' schon echt schön hier auf unserm Friedhof mit diesem Stock da“, sagte jemand, als



In unserm Bauwagen ist es am schönsten!

Foto: © Nietzsche

wir wieder ins Auto kletterten. Ein Mädchen ergänzte: „... und mit den Menschen, die wie Blumenwiebeln in der Erde liegen, damit sie dann später im Himmel vor Jesus blühen.“ Wie oft diskutieren wir als Christen über den Glauben, erörtern schwierige geistliche Probleme und wägen mit großer intellektueller Mühe diese oder jene Aussage der Bibel ab. Das ist alles richtig an der richtigen Stelle! Aber Jesus stellt uns kleine Kinder als Vorbild hin: „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäusevangelium, Kapitel 18, Vers 3). Die Hoffnung der Auferstehung vertrauensvoll und einfältig

aus Jesu Hand nehmen – wie die Kinder –, das ist der Kern des Glaubens an Christus. Es ist so einfach und so schön!

Diese folgende Geschichte, die mir Frau S. von ihrem Jungen erzählt hat, passt genau dazu:

Ihr Junge war höchstens fünf Jahre alt und stand vor den Taufkerzen der Familie. Jeder hatte bei seiner Taufe eine hohe, schlanke, weiße Kerze mit seinem Namen, dem Taufdatum und einem bunten, frommen Bild geschenkt bekommen. Jetzt standen sie im Wohnzimmer. „Wem gehört die?“, fragte er und zeigte auf die erste Kerze. Die Mutter ordnete sie zu: „Das ist Papas.“ – Der Junge fragte weiter: „Und die?“ – „Das ist Melanies Taufkerze. Das ist Fleurs, das ist meine. Und das ist Sophies.“ Christian dachte lange nach: „Mama, wer ist Sophie?“ – „Sophie ist ein kleines Mädchen.“ – Christian war es vorerst zufrieden. Nach ein paar Tagen fragte er: „Mama? Wer ist denn die Mama von

Sophie?“ – „Ich! Ich bin die Mama von Sophie. Ich bin deine Mama und die von Melanie und von Fleur und auch von Sophie.“ – Das verstand Christian. Beim Abendbrot schaute er plötzlich auf: „Mama? Sophie ist meine Schwester. Wo ist meine Schwester Sophie?“ „Die ist bei Gott. Sie ist gestorben kurz nach der Geburt. Und jetzt ist sie bei Gott.“ Das freute Christian: „Das ist gut. Wir haben doch im Himmel eine Wohnung bei Gott! Hat der Pastor doch gesagt! Und wenn wir sterben, ziehen wir nur um – in die Wohnung im Himmel. Ja? Mama?“ Die Mutter nickte: „Genau. Das stimmt so, wie du es sagst.“ „Mama? Dann ist Sophie schon jetzt im Himmel in unserer Wohnung. Die passt auf unsere Wohnung auf – bis wir auch umziehen. – Das ist gut, Mama!“ sagte Christian mit größter Überzeugung in der Stimme, nickte erfreut und ging ins Kinderzimmer spielen. Da kann man mit dem achten Psalm nur anbetend staunen: Lieber Gott! Den Weisen und Klugen hast du es ver-



Links: Fröhlich, weil in Christus geborgen! – Rechts: Kinder der Unterrichtsgruppe Marzahn im August 2004.

borgen. „Aber aus dem Mund der Kinder und Unmündigen hast du dir Lob bereitet.“

Der Mond stand direkt über dem Giebel des Hochhauses. Ich stand am Küchenfenster und schaute in den dunklen Garten hinaus. Da fielen mir die Bitten ein, die Matthias Claudius schon 1779 in seinem Lied „Der

Mond ist aufgegangen“ unserm Heiland und Herrn Jesus Christus vorgesungen hatte:

„Gott, laß uns dein Heil schauen,/auf nichts Vergänglich's trauen,/nicht Eitelkeit uns freun./Laß uns einfältig werden/und vor dir hier auf Erden,/wie Kinder fromm und fröhlich sein.“

Weltmissionskonferenz Athen 2005

Markus Nietzke

Weltmissionskonferenz Athen 2005

Im Oktober besuchte ich eine vorbereitende Konsultation zur Weltmissionskonferenz in Athen 2005 in der Missionsakademie Hamburg. Neben vielen anregenden Eindrücken möchte ich ein paar „Gedankenstriche“ notieren, denen wir für uns als Mission und in unserer Kirche erneute Aufmerksamkeit schenken könnten, ich nutze dazu meine gemachten Aufzeichnungen und Gedanken und eine Verlautbarung der Teilnehmenden:

Gottes Mission und unsere Mission

Das Thema der Weltmissionskonferenz ist als Gebet formuliert. Die Welt wird nicht nur von Gott getragen und erhalten, sondern der Geist Gottes ist mit schöpferischer und damit erneuernder Kraft in der Welt wirksam und gegenwärtig. Zugleich erinnert die zweite Zeile des Themas von Athen – „In Christus berufen, heilende und versöhnende Gemeinschaften zu sein“ – daran, dass die Kirche auch dazu berufen und in die Welt



gestellt ist, um am heilenden und versöhnenden Handeln Gottes teilzunehmen. Die Mission Gottes ist die Grundlage der Mission der Kirche, sie ist auch Verpflichtung für die Kirche. *Wo findet „Heilung“ und „Versöhnung“ konkret statt? Haben wir in unserer Ausrichtung auf Mission dafür angemessenen „Platz“? Als Aufgabe habe ich mir notiert, einmal die Bekenntnisse dazu beson-*

ders anzusehen. Ich weiß, das war damals nicht das Thema, und doch, in der Lektüre der Bekenntnisse finden sich manchmal auch überraschende Erkenntnisse. Das wird sich ohne Zweifel auch zeigen, wenn es um das Beschreiben des Wirkens des Heiligen Geistes geht. Mir kam in den Sinn, eine Meditation der Erklärung des dritten Artikels im Kleinen Katechismus anzufertigen. Was steht dazu im Großen Katechismus oder anderswo? Ich bin gespannt auf meine „Lesefrüchte“!

Mission in der Kraft des Heiligen Geistes und in der Nachfolge des Gekreuzigten

Hier zitiere ich den Wortlaut einer Verlautbarung der Teilnehmenden einmal ausführlich:

„Die Beschäftigung mit der Theologie des Heiligen Geistes im Blick auf die Begründung und den Vollzug christlicher Mission hat deutlich gemacht, dass die Aufmerksamkeit auf den Geist Gottes uns neue Horizonte zum Verständnis und zur Praxis der Mission eröffnen kann. Hat die traditionelle westliche Theologie das Wirken des Heiligen Geistes in der Regel sehr stark von der Bindung des Geistes an die Schrift und die Sakramente sowie im Blick auf die Stärkung der Glaubensgewissheit des Einzelnen her verstanden, hat die neuere Besinnung auf eine Theologie des Heiligen Geistes zu einem vertieften Verständnis des Geistes geführt. Das Wirken des Geistes ist nicht ausschließlich auf das Innenleben einzelner Menschen und den Raum der Kirche zu beziehen, sondern der Geist Gottes wirkt in der Welt, begründet und stärkt – wie die Pfingstgeschichte zeigt –

Pluralität von Kulturen und zeigt sich als ein die Menschen und die Kirche aufstörendes, herausforderndes Moment, das Menschen in das Kraftfeld von Heilung und Versöhnung zieht und die Parteilichkeit Gottes zum Ausdruck bringt.

Von den Fragen, die sich in diesem Kontext stellen, sind vor allem zwei hervorzuheben und weiter zu bearbeiten: Auf der einen Seite ist nach dem Weltbild zu fragen, das mit den unterschiedlichen pneumatologischen Akzentuierungen verbunden ist. Während nämlich auf der einen Seite die Präsenz und das Wirken des Geistes in der Welt erwartet wird und die Mission der Kirche daran in positiver Weise anzuknüpfen sucht, wird in der pentekostalen Sicht die Kampfsituation betont, in der die Mission steht: Der Geist Gottes setzt sich in der Welt der Geister und Dämonen durch und trägt den Sieg davon, indem er Menschen aus der Gefangenschaft der bösen Mächte befreit.

Zum anderen ist zu fragen, ob eine biblisch orientierte Missionstheologie nicht auch die Erfahrung des Leidens, der Gebrochenheit, der Schuld und des Scheiterns bearbeiten und Mission deshalb auch immer als Mission in der Nachfolge des gekreuzigten Christus, der sein Leben für die Menschen hingab, verstanden werden muss.“

Zwischen Säkularität und religiösem Pluralismus, zwischen Trauerarbeit und missionarischem Aufbruch – komplexe missionarische Kontexte

Der missionarische Kontext Deutschlands scheint komplex und verlangt nach nüchternen Analysen. Zu dieser Analyse gehört

auch die Anerkennung des Verlustes, den die Kirche erlitten hat. Die Akzeptanz der missionarischen Situation – Deutschland als „Missionsland“ – ruft nach einer geistlichen Trauerarbeit, die Voraussetzung für einen geistlichen Neuaufbruch ist. Trauerarbeit bedeutet dabei aber alles andere als Resignation, sondern die Anerkennung der missionarischen Situation, in die wir gestellt sind, und die Ausrichtung auf Gottes Geist, der uns mit neuem Leben erfüllen kann.

Hier schlug mein Herz hoch, nicht zuletzt auch aus eigener Erfahrung als Missionar in Deutschland, aber auch in der Beschäftigung mit aktuellen Fragen unserer Mission: In Gifhorn, Marzahn und Cottbus machen wir unterschiedlichste Erfahrungen, lassen sie sich für andere fruchtbar machen? – Was ist unsere Vorgehensweise und Umgehungsweise mit der beschriebenen Situation? – Ein große Traurigkeit darüber, dass einmal Menschen sagen könnten: Ich brauche dich als Mission(ar) SELK nicht, weil ich zig andere Angebote nutzen könnte? Eine Annahme des Gedankens „wir sind halt nicht die Einzigen“, die sich als religiöse Anbieter darstellen? Und eine andere Traurigkeit: Wir packen's halt nicht, unser Anliegen „Mission“ zum Thema aller SELKies, geschweige denn aller Deutschen oder Migranten zu machen ... Oder doch?

Missionarische Kirche als einladende Gemeinschaft und öffentlicher Akteur

Im Nachdenken über die missionarische Ausrichtung der Kirchen und in der Suche nach dem, was es bedeutet, in der Welt – und insbesondere im deutschen Kontext – heilende und versöhnende Gemeinschaften zu

sein, die auf die Umwelt ausstrahlen, ist immer wieder die Spannung zwischen zwei Polen missionarischer Existenz und missionarischen Handelns angesprochen worden: Die Präsenz der christlichen Gemeinde als einer offenen und einladenden Gemeinschaft – etwas, was mitunter als eine „leise“ Mission bezeichnet wurde – und das Hinaustreten der Gemeinde aus dem Innenraum der Gemeinde, die Schritte in die Öffentlichkeit, das Hingehen. Zu der ersten Dimension missionarischer Existenz gehört etwa die Erinnerung an die heiligen Räume, das Angebot von Oasen für rastlose und ruhelose Menschen – etwa in Form von Segnungs- und Salbungsgottesdiensten, für die es eine sehr große Nachfrage gibt –, die Erneuerung der Liturgie der Kirche, die Beteiligung an der Bearbeitung von Traumata und inneren Verletzungen in der Biografie von Personen, das Zeugnis der Tat und des gelebten Lebens und vieles mehr. Im Blick auf den zweiten Pol ist etwa die missionarische Verkündigung, die Ausbildung der Sprachfähigkeit im Glauben, aber auch die Solidarität mit den Menschen, die Anwaltschaft für die Schwachen und das gesellschaftliche Engagement im Blick, das auch vor Konflikten nicht zurückschrecken sollte. Unterstrichen wurde, dass diese Dimensionen zusammengehören und nicht auseinander gerissen werden dürfen. Die Kirche soll und muss zwar auf die religiösen Bedürfnisse der Menschen eingehen, sich den Menschen zuwenden, sensibel für sie sein, doch sie darf sich nicht zu einer „Kuschelkirche“ gerieren und auf einer „Wellness“-Welle schwimmen. Im Nachdenken über die Implikationen, die das Thema von Athen für unser Verständnis und unsere Praxis von Mission hat, sind wir immer wieder auf die Dimensionen von Heilung und

Versöhnung zu sprechen gekommen. Beide sind für uns heute sehr wichtige Komponenten für das Verständnis unserer Mission geworden, beschreiben aber unser Verständnis von Mission auch nicht umfassend. Das Thema der Heilung erinnert daran, dass der Glaube es mit der Leiblichkeit des Menschen, mit der Heilung von Beziehungen – etwa auch einer neuen, für beide Seiten befreienden Beziehung der Geschlechter zueinander – zu tun hat und Ausstrahlung auf die Gesellschaft haben muss. Das Thema Versöhnung erinnert sowohl daran, dass der Glaube selbst zum Anlass von Konflikten werden kann, wie auch, dass Versöhnung auch dort im Glauben an Gott gewagt werden muss, wo nicht alles Leid, das Menschen einander zugefügt haben, geheilt werden kann. Insbesondere von orthodoxer Perspektive wurde dabei auch daran erinnert, dass die Themen Versöhnung und Heilung auch Implikationen für ein neues Verständnis der Schöpfung haben und eine ökologische Vision einschließen.

Versöhnung mit Gott und Versöhnung unter den Menschen



Intensiv diskutiert haben wir das christliche Verständnis von Versöhnung.

Dabei wurden zahlreiche Fragen aufgeworfen, die zum Teil unterschiedliche Antworten oder Akzentuierungen provozierten. Einige davon seien hier für die Weiterarbeit notiert:

→ Wie verhält sich die Aussage, dass Gott die Welt in Christus versöhnt hat, zur mis-

sionarischen Kommunikation dieser Versöhnungstat Gottes in der Welt der Menschen und zu der von Gott vom Menschen erwarteten Antwort darauf?

- Wie verhält sich die Versöhnung Gottes mit den Menschen – die vertikale Dimension der Versöhnung – zur Versöhnung unter den Menschen – die gesellschaftliche Dimension der Versöhnung?
- Wie verhalten sich Versöhnung und Gerechtigkeit zueinander?

Am letzten Tag konnte ich dann nicht mehr teilnehmen, da SELK-Verpflichtungen sich in den Vordergrund gedrängt hatten. Aber das macht nichts. Ich habe jedenfalls eine Menge nachdenkenswürdiger Impulse bekommen, davon ist schon Einzelnes weiter bedacht und wird noch manches in meine alltägliche Arbeit als Missionsdirektor einfließen.

Für Kindergottesdienste und Kindergruppenarbeit

zum Thema Mission bietet die LKM kostenlos an aus der Reihe „Kinder und Mission“ zwei Ausarbeitungen von Adelheid Mahlke, Hermannsburg, zu Texten aus der Apostelgeschichte mit Vorlagen und Fotos zum Ausdrucken mit dem Computer. Beide Ausarbeitungen sind nur als CD-ROM vom Missionshaus (Anschrift siehe Impressum) oder als Zip-Dateien von der Website mission-bleckmar.de erhältlich.

Eine Nachdichtung zu einem Lied Luthers

Zum Missionsfest 2004 hat Otto Kaufmann aus Hankensbüttel – auf Wunsch des Missionsdirektors – der Mission ein neues Lied komponiert und geschenkt. Es ist eine Neufassung des bekannten und schwierig zu singenden Luther-Lieds: „Es wolle GOTT uns gnädig sein ...“, das wiederum eine Nachdichtung des 67. Psalms aus dem Alten Testament ist. Es wird hiermit in Absprache mit dem Komponisten im Missionsblatt zum

Abdruck gebracht. Alle drei Lieder: Psalm 67, Luthers Neudichtung, Kaufmanns Neufassung greifen das Thema der Mission auf.

Da das Lied gar nicht so schwierig ist, kann man es relativ leicht lernen und singen. Vielleicht ist das eine ganz neue Nutzung des Missionsblattes, das man daraus zur Ehre Gottes singt? Wem es gelingt, mag gerne eine Rückmeldung nach Bleckmar schicken!

ES IST GUT FÜR DIE WELT
Neufassung von "Es wolle Gott uns gnädig sein" nach Psalm 67
Satz für Chor oder Bläser

♩ - ca. 72 Otto Kaufmann 2004

1. Es ist gut für die Welt, Gott zu ken - nen und ihn
 2. Es ist gut für die Welt, Gott zu dan - ken für Ge -
 3. Es ist gut für die Welt, Gott zu ach - ten, nicht ver -
 4. Es ist gut für die Welt, Gott zu eh - ren, ü - ber

Schöp - fer und Va - ter zu nen - nen, der uns Men - schen in Chri - stus sein
 schen - ke der Huld oh - ne Schran - ken, für das täg - li - che Brot, für des
 mes - sen nach Gott - Sein zu trach - ten, denn sein Wal - ten ist hö - her als
 all sei - nen Ruhm zu ver - meh - ren, ihn zu lo - ben mit ju - beln - dem

We - sen zeigt, der in Gü - te und Lie - be sich zu uns neigt.
 Le - bens Kraft, für den Frie - den und al - les, was Freu - de schafft.
 wir ver - stehn, und vor sei - ner Ge - walt müs - sen wir ver - gohn.
 Fest - ge - sang, ihn zu prei - sen mit hel - lem Po - sau - nen - klang.

Alle Rechte beim Verfasser

Sie möchten dazu beitragen, damit der Katechismus auch in anderen Sprachen zur Verfügung gestellt wird? Der Katechismus und andere Unterrichtsmaterialien sollen möglichst bald in Farsi (eine persische Sprache) übersetzt, gedruckt und in der Missionsarbeit in Leipzig zur Verfügung gestellt werden. Dort werden momentan Iraner und Menschen aus anderen asiatischen Ländern mit dem Evangelium erreicht. Ein Katechismus in der Mutterspra-

che ist unentbehrlich. Wenn Sie helfen mögen, einen Katechismus und Unterrichtsmaterialien dazu in Farsi erstellen zu lassen oder anderweitig zu beschaffen, beachten Sie bitte auch das Projekt 8042 „Leipzig“ bei der Lutherischen Kirchenmission. Anvisiertes Ziel ist es, EUR 5000,- für diese Aufgabe (Farsi-Katechismus) seitens der LKM zur Verfügung zu stellen. Der Stand der Dinge im Oktober 2004: EUR 4466,- sind schon zusammengekommen! Danke!

Botswana

Thomas Seifert

Gaborone, wie's weiterging – Ein Brief

15. Oktober 2004

Lachendorf, Hesel, Nettelkamp, Verden – noch kein Jahr ist's her, dass ich in diesen Gemeinden berichtete. Dann zurück nach Botswana! Im Handgepäck eine wunderschöne Schmiedearbeit, das Taufbecken, das Silberschmied Willmar Römer gefertigt und die Gemeinde Homberg/Efze Gaborone geschenkt hat. Die Absicht war unmissverständlich: In Gaborone soll getauft werden, die Gemeinde soll wachsen.

Ein Jahr ist vorüber. Den einen oder anderen wird interessieren, was nach der Bauerei in Gaborone geworden ist. Was muss man erzählen? Was gehört dazu? Nun, Dienstag, unser Unterrichtstag! Zuerst trafen wir uns im kleinen Wohnzimmer einer Frau, die sich durch einen Besuch hat ansprechen und zum

Gottesdienst, ja bald darauf auch zum biblischen Unterricht hat einladen lassen. Auch ihr Sohn zeigte Interesse. Dann kam eine Verwandte dazu, die bei ihr arbeitet. Eine schon getaufte Schülerin nahm teil. Ein Gemeindeglied hatte sie zum Gottesdienst



Thomas und Marie Seifert.

Foto: © Archiv der LKM



Links: Das Gemeindezentrum in Gaborone. Rechts: Darum gehet und „taufet sie ...“ „... und lehret sie ...“

mitgebracht. Zwei weitere Frauen, die nicht weit von uns wohnen, ließen sich auch in Frau Kalanques Haus laden, um sich mit uns dienstags zu treffen.

Mittwochs machten sich einige Gemeindeglieder, auch Frau Kalanke mit Anhang, auf, um Besuche in ihrer Nachbarschaft zu machen. Gemeinsames Singen, ein biblischer Text mit Auslegung oder Predigt und Gespräch, gemeinsames Beten, Einladung zum Gottesdienst! Mühsam und oft nur kurzfristig erfolgreich! Gut, dass die bereits gesammelten neuen Gemeindeglieder auch mal Freunde und Bekannte zum Gottesdienst mitbringen. Der eine oder die andere bleibt. Auch kommen Leute, die keiner geladen hat.



Visitenkarte des Missionars.

Fotos: © Thomas Seifert

Da hat Gott alleine Hand angelegt und eine hilfreiche Neugierde geweckt. Auch einzelne Leute, die jahrelang ihrer Kirche den Rücken zugewandt hatten, unverdaute Probleme mit sich herumschleppen nicht recht verwunden haben, finden, Gott weiß wie, den Weg zu uns.

Wie schön, wenn du mit ansehen darfst, wie bei einem tot geglaubten Mitchristen die Freude am Evangelium wieder aufkeimt und endlich trockenes Land beregnet wird. Es soll wieder grünen und blühen. Ich denke an den nicht mehr ganz so jungen Mann. Er fand den Weg zurück zur Gemeinde und ein paar Wochen später durch die Beichte zurück zum Tisch des Herrn. Den Anfangspunkt bildete damals ein spezieller Gottesdienst, der die Freude Gottes über den einen Sünder vor Augen malte, der umkehrt. Große Bilder, die unter anderem den verlorenen Sohn im Arm seines Vaters zeigten, hingen für alle sichtbar im Altarraum. Die ganze Predigt wurde durch weitere Bilder begleitet. Ganz schlicht, verständlich auch für die Kinder, und besonders für den, der eine Sündenlast mit sich schleppt! Sollte das ein Zufall gewesen sein, dass er nach Jahren bewegt wurde, gerade diesen Gottesdienst zu besuchen?

Dieser Heimgekehrte hat mir im nicht weit von uns gelegenen Soldatencamp nicht nur sein Herz, sondern auch sein Haus geöffnet. Wie Kornelius hat er zu meinem Besuch sein Haus mit Freunden und Nachbarn gefüllt. Kürzlich habe ich seine 9- und seine 12-jährige Tochter getauft, ein Freudenfest! Seine Nachbarin kommt seit einigen Monaten regelmäßig zur Kirche. Schon einige Bibelstunden haben wir wiederum in ihrem Haus gehalten. Seit kurzem ist sie im Dienstagsunterricht.

Viel Freude hat uns im August die Taufe von Frau Kalanke, Kebokile und Tumelo bereitet – Täuflinge aus Block 6. Es ist für einen Pfarrer etwas Wunderschönes, wenn er seine Schützlinge taufen darf und nach gemeinsamem Weg, ja manchmal nach Zittern und Zagen, die Lieben ankommen.

Schon seit einiger Zeit haben Frau Kalanke, Kebokile und Tumelo weitere Weggenossen: ein gestandener Mann, der mir eines Tages in unserem Wohnzimmer neugierige Fragen stellte, ein ausgesprochen höflicher junger Maurer, der eifrig Bibelverse auswendig

lernt, und ein junges Paar, Setlhare und Boikhutso, die über den Wunsch, kirchlich zu heiraten, zu uns gefunden haben.

Hilfreich beim Aufbau der Gemeinde ist unser neuer Chor. Am Donnerstag trifft man sich zum Singen. Eine gute Anlaufstelle auch für die Neuen. Kürzlich hörte ich ungewöhnliche Klänge aus unseren Kirchmauern dringen. Sie trieben mich, neugierig gemacht, vor die Haustür. Tatsächlich, ein „Neuer“ hatte seine Violine mitgebracht und versuchte sich an einigen kirchlichen Weisen. Was es alles gibt!

Vieles Weitere könnte ich erzählen, vom speziellen Sonntag für Fremde und für Kinder, Gitarrenspiel, von englischen Liedern, Leuten, die aus der kirchlichen Versenkung auftauchen, einem meist erfreulichen Gottesdienstbesuch, von Milly, Oarabile, Nkarabang ... Für heute genug und mit einem lieben Gruß

Ihr/euer Thomas Seifert



Das „Erinnerungsfoto“ für die Fototalben.

Hugo Gevers

„Empowerment“ in Durban: Wie sag ich's meinem Kinde?

Missionsgemeinde treibt Mission

Wie in vielen anderen Ländern fallen einem in Südafrika die so genannten „Squatter-camps“ auf. Das sind Siedlungen, wo meistens ganz arme Menschen in Pappkartons, Wellblech oder anderen selbst gemachten Häusern wohnen. Viele von den Einwohnern solcher Städte kommen aus dem ländlichen Bereich, wo keine Arbeit zu finden ist. Deshalb musste man notgedrungen in die Stadt ziehen. Weil man dort in der Stadt keine Wohnung kaufen oder mieten kann, baut man zwischenzeitlich aus Wellblech oder aus altem Holz eine Bleibe. Die Menschen, die so leben, sind sich meistens sehr bewusst, dass ihre Wurzeln anderswo sind, und sehnen sich immer wieder zurück nach der alten Heimat. Manchmal leben sogar engste Familienangehörige wie Frau und Kinder immer noch im Stammhaus „auf dem Lande“ und ein Teil der Familie lebt im „Squattercamp“ in



Fotos aus Temple Road, Durban.

Fotos: © H. Gevers

der Stadt. In der Stadt ist man aber sozial von den „städtischen“ Einwohnern verachtet und isoliert. So entstehen ganze Städte, wo Menschen von der Heimat entfernt in Isolation leben. Eine unglückliche Situation, die viel Zündstoff mit sich bringt. Menschen, die in einem Squattercamp leben, wissen, dass sie dort nur zwischenzeitlich sind. Deshalb hegen sie keinerlei Verantwortung für ihre Umwelt. So wird beispielsweise der Müll einfach um die Ecke gekippt. Im Squattercamp gibt es nur sporadisch Müllabfuhr. Und wenn es die gibt, sind die Menschen nicht bereit, ein paar Schritte weiterzugehen, den Müll auf den Sammelplatz zu bringen. Fast wie dieser Müll entstehen in solchen „Squattercamps“ Kinder, die weder der Heimat auf dem Lande noch der Stadt gehören, im wahrsten Sinne des Wortes niemandem gehören. Ebenso wie der Müll sind sie dem Zufall überlassen. Die meisten Kinder haben nur sporadisch Kontakt zu ihren Familien. Sogar dann, wenn die Eltern einen festen Beruf mit relativ gutem Gehalt haben. In manchen Fällen verschwinden die Eltern ganz von der Bildfläche. Wo sie hin sind, weiß keiner. Der Staat versucht mit allen Mitteln, dieses Problem zu lösen. So wird diesen Menschen meistens ein Haus mit Strom und Wasser in einer Massensiedlung angeboten. So sieht man erstaunlicherweise, wie in ganz kurzer Zeit eine Massensquattersiedlung über Nacht verschwindet. Die tiefer



liegenden sozialen Probleme nehmen solche Leute aber mit in das neue Haus. Die Kinder bleiben auf der Straße.

Wichtig erscheint mir da, dass alle Einwohner des Landes und besonders die Kirchen solchen Menschen ein soziales Zuhause anbieten. Mir ist es sehr wichtig, gerade solchen Menschen das Evangelium zu verkünden, die sonst von allen anderen verachtet und isoliert sind. Wir können in der Verkündigung und in der pastoralen Arbeit deutlich machen, dass Christus eine geistliche und soziale Heimat für diese Menschen bereithält. Auch dann, wenn andere sie verachten.

Zwei Frauen unserer Missionsgemeinde St. Thomas in Phoenix haben sich besonders der Kinder in einem Squattercamp in ihrer Nähe angenommen. Sie selbst erinnern sich noch an die Zeit, als sie Kinder waren und der Bleckmarer Missionar Johannes Schulz zu ihnen kam; wie sie das erste Mal die frohe Botschaft von Christus hörten und wie sie eine kleine Gemeinde wurden, die später größer wurde und bis heute noch Missionsgemeinde der Lutherischen Kirchenmission (heute an die Lutherische Kirche in Südafrika LCSA angegliedert) ist. Diese Frauen sagten

sich: „Wir können uns nicht immer auf andere verlassen, die Missionsarbeit vor der eigenen Haustür zu tun. Wir wollen uns selber für die Mission Gottes engagieren!“ Angefangen wurde mit Nachhilfestunden (zufällig genau auf dem Grundstück, wo sie selber „zu den Füßen“ von Johannes Schulz saßen), und so entstand eine kleine Gemeinde schwarzer Kinder, die sich nun sonntäglich zum Kindergottesdienst treffen.

Die Kinder, die sich sonntäglich treffen, sind begeistert und erstaunt über Bibelgeschichten, die sie meistens zum ersten Mal hören. Wie anders ist dieser Jesus, der auf einem Esel reitet und nicht im dicken schwarzen Mercedes fährt, wie man es sonst von Politi-



kern hört. Wie anders ist dieser Jesus, der sich gerade um die Armen kümmert und wirklich für sie da sein will. Es macht große Freude, das genuine Staunen in den Kinder-
augen zu sehen. Die Erwachsenen betrach-
ten das Ganze als eher kurios. Untypisch und
gegen alle Normen ist unsere Gemeinde mit
einem weißen Pastor, da gibt es Inderinnen
als Helferinnen und eine ganze Gruppe
schwarze Kinder. Viele staunen, dass Kirche
so aussieht? Hat man ja sonst gedacht, dass
Kirche, wie in der südafrikanischen Kultur
sonst auch, nach Rassen getrennt ist. Hier
nicht. Einige wenige ärgern sich. Aber so war



es ja auch in der ersten Missionsarbeit bei
Paulus und bei den anderen.

Rainald Meyer

Kandaze-Fest auf Themba

150 Jahre Kandaze-Feier; das wäre doch
Grund zu einem großen Fest und lautem
Jubel für die lutherischen Kirchen im süd-
lichen Afrika. Am 1. Mai feierten auch wir
Meyers knapp 150-jähriges Bestehen in Süd-
afrika. Mein Urgroßvater kam mit der Kanda-
ze, dem Missionsschiff der Hermannsburger
Mission, nach Südafrika und meine Urgroß-
mutter Kohrs wurde sogar auf der Kandaze
geboren. Nach dem erfolgreichen Meyers-
fest freute ich mich schon auf das Kandaze-
fest in Dirkiesdorp am 2. und 3. Oktober
2004.

Gastgeber waren der Themba-Trust und die
Lutherische Kirche im Südlichen Afrika
(LCSA). Nach der Eröffnung durch Bischof
David Tswaedi um 10.00 Uhr in der Haupt-
halle der Sinethemba-Mädchenschule hörten
wir verschiedene Vorträge aus unterschied-

lichen Perspektiven von Nachkommen der
Hermannsburger Einwanderer; zwei Vorträge
von den emeritierten Lehrern Edgar
Engelbrecht und Hermann Rabe aus der
Geschichte der Einwanderer mit der Kanda-
ze. Es war höchst spannend, wie Herr Engel-
brecht seine hervorragenden Kenntnisse des
Zulu, der deutschen und englischen Sprache
zusammenbrachte bzw. „in verschiedenen
Zungen“ redete. Es erinnerte mich an das
Sprachwunder bei der Ausgießung des Heili-
gen Geistes in der Apostelgeschichte. Inform-
mell wurde er auch prompt als weißer Zulu
von Bischof Tswaedi gekrönt. Herr Rabe las
aus einem Brief vor, in dem eine Frau von
einem Missionar ihre ersten Erfahrungen in
Afrika nach Deutschland berichtete. Man ver-
sprach ihr das Paradies in Afrika. Die Er-
nüchterung war jedoch groß, als sie von der
Kandaze an Land ging. Es wurde deutlich,

was Christen aufgebracht haben, das Evangelium zu Menschen außerhalb des eigenen Landes und der eigenen Kultur zu bringen.

Nach der Teepause berichteten der emerierte Missionar der LKM Stillfried Niebuhr und Pastor Dieter Schütte vom Evangelisch-lutherischen Missionswerk in Niedersachsen von ihren persönlichen Erfahrungen und Werdegängen in Südafrika. Es wurde deutlich, wie sehr Missionar Niebuhr und seine Frau sich für den Aufbau des ganzen Thembawerkes eingesetzt haben. Pastor Schütte erzählte von seinem Werdegang in der Apartheidzeit, wie er sich weg von einer rassistisch geprägten Person zu einer Person, die offen ist für alle Rassen und Kulturen, wandelte. Das brachte viele persönliche Nöte, Umstellungen und manche bedrohliche Situation mit sich. Vor dem Mittagessen reflektierte Herr Reginald Niebuhr über den Missionsauftrag der Hermannsburger Kolonisten und wie die Nachkommen ihn heute verstehen.

Nach dem Mittagessen hörten wir von verschiedenen Sprechern Kurzreferate über unterschiedliche Aspekte des christlichen

Auftrages nach lutherischem Verständnis im heutigen südlichen Afrika. Bischof Tswaedi reflektierte darüber, dass erst der christliche Glaube einen Menschen durch die Kraft des Heiligen Geistes befähigt und ermutigt, sein Schicksal, in das er oder sie hineingeboren ist, nicht einfach so hinzunehmen, sondern die Initiative zu ergreifen, um das zu werden, was Gott bei der Schöpfung mit ihr oder ihm vorhatte, unter dem Titel: „Developing the Courage towards Christian Leadership for the African Century“. Frau Reinhild Niebuhr, Trustee vom Themba-Trust, erinnerte an die Wichtigkeit von Jugendlichen in der kirchlichen Arbeit. Frau Edna Hiestermann krönte diesen Gedanken, indem sie über den Wert der Kinderarbeit in unseren Kirchen und ihre Arbeit unter den Kindern der Farmarbeiter berichtete. Zum Schluss des ersten Tages hörten wir ein Referat vom Dekan der LCSA in der Provinz Mpumalanga, Ronald Lushaba, über die seelsorgerliche Aufgabe an Menschen, die unter und an (affected and infected with) HIV/Aids leiden.

Am nächsten Tag begann die Dankesfeier um 9.30 Uhr in der gleichen Haupthalle der Mädchenschule. Der Gottesdienst wurde berei-



Kandaze-Fest im Oktober 2004 auf Themba.

Fotos: © Rainald Meyer

chert mit Jugend- und Kinderchor und dem Posaunenchor aus der LCSA-Gemeinde Salem. Jeder, der etwas sagen wollte, wurde gebeten, eine Kerze anzuzünden und auf den Altar zu stellen und dann zu sagen, was ihm oder ihr auf dem Herzen lag. Es war besonders bewegend zu hören, wie die schwarzen Christen es schätzten, mit den Weißen zusammen Gottesdienst feiern zu dürfen. Unter Christen sollte dieses selbstverständlich sein. In Südafrika tun wir Lutheraner uns noch sehr schwer, mit Glaubensbrüdern anderer Farben und Kulturen zusammen etwas zu unternehmen.

So sehr ich mich auf dieses Fest freute, so enttäuscht war ich aber auch über die Beteiligung an diesem Fest. Das lag zum Teil wohl daran, dass es nicht gut bekannt gegeben wurde. Hinzu kam, dass am vorherigen Wochenende ein ähnliches Fest in Hermannsburg (Südafrika) stattfand und viele Menschen bereits dort gewesen waren und nicht noch einmal das Gleiche feiern wollten. Zum andern lag die mangelnde Beteiligung aber wohl auch sehr stark daran, dass viele Glieder unserer Kirchen, ob schwarz oder weiß, nicht kommen wollten. Der Hauptbeweggrund hierfür liegt wohl in der Tatsache, dass die tiefen Wunden der vergangenen Apartheidpolitik, die unsere Bevölkerung nach Rassen und Kulturen trennte, noch nicht geheilt und von daher Berührungssängste, auch unter den Christen, noch nicht überwunden sind.

Hier frage ich mich ernsthaft: Wie verstehen wir als Nachkommen der Hermannsburg Kolonisten und die Nachkommen derjenigen einheimischen Christen, die von den Einwanderern das Evangelium gehört haben, den Missionsauftrag unseres Herrn? In unseren

lutherischen Gemeinden liegt eine sehr starke Betonung auf Unterricht im christlichen Glauben. Wir lernen viel über die bedingungslose Liebe Gottes in Jesus Christus, die uns erlöst hat. Aber lernen wir und werden wir wirklich dahin geführt, dass wir auch aus diesem Wissen heraus Leben, dass der Glaube im alltäglichen Leben aktiv wird, so dass der Nächste, ob weiß oder schwarz, meine selbstlose und aufopfernde Liebe durch die Kraft des Heiligen Geistes merkt? Hier haben wir in unseren südafrikanischen lutherischen Kirchen noch einen weiten Weg vor uns.

Bischof Tswaedi ermutigte uns aber alle, beim Anblick unserer „kleinen“ Schar nicht mutlos zu werden. Auch Jesus hat klein angefangen mit seiner Kirche, und sein Gleichnis vom Senfkorn (Matthäus 13, 31 f.) gilt heute noch.

Ergreifend war für mich, als Pastor Schütte in seinem Vortrag die Versöhnungsarbeit der malawischen Kirchen als Beispiel gebrauchte. Um die verschiedenen Stämme und Kulturen, die einander im alltäglichen Leben oft nicht ertragen können und zuweilen auch bekämpfen, miteinander zu versöhnen, nutzen sie das Chamäleon als Versöhnungssymbol. Wie Gott das Chamäleon so geschaffen hat, die Farbe der unmittelbaren Umgebung anzunehmen, in der es sich befindet, so hat Gott uns durch die Taufe und den Glauben auch neu geschaffen, befähigt und dazu befreit, dass auch wir Christen im Sinne Paulus in 1. Korinther 9, 19 ff. auf den anderen zugehen und gegebenenfalls seine „Farbe“ annehmen. Hier in Südafrika würde dieses heißen, dass ein Schwarzer dem Weißen ein Weißer, der Weiße dem Schwarzen ein Schwarzer, der Inder dem Zulu ein

Zulu und dergleichen wird, wenn es darum geht, dem anderen das Evangelium in Worten und Taten zu bezeugen.

Nicht nur sollen wir im Tauf- und Konfirmandenunterricht über die Liebe Gottes lernen, sondern auch bis zu unserem Tod durch den Glauben in die Liebe Gottes hineinwachsen und täglich aus ihr leben. Diese Liebe Gottes ist nicht nur ein Gefühl, sondern ein bewusster Entschluss, auch den zu lieben, der unseres Erachtens nicht liebenswert ist. Ich meine, hier liegt heute ein wichtiger Aspekt des Missions- bzw. christlichen Auftrages an uns Nachkommen der Hermannsburg-Kolonisten und an die, die durch ihre christliche Botschaft ins Reich Gottes einverleibt wurden. Statt immer wieder Gründe zu finden, uns voneinander zu trennen, sollten wir durch Gottes Liebe immer wieder neu die Initiative ergreifen, um aufeinander zuzugehen.



Von daher war die „Kandaze-2004-Feier“ ein mutiger Beginn, der hoffentlich das Zusammenwachsen aller lutherischen Christen im südlichen Afrika als Folge haben wird, damit sie auch zeichenhaft glaubwürdige Zeugen seiner Liebe in der Welt sein können. Dafür hat Jesus kurz vor seinem Opfertod in Johannes 17, 20 f. gebetet.

Missionsveranstaltungen

Lutherische Kirchenmission

Missionsveranstaltungen (Missionsfeste*) 2005

1. und 2. Januar: Uelzen. *9. Januar:* Groß Oesingen; Seershhausen (mit Arpke). *21. Januar:* Celle (Concordia-Gemeinde). *23. Januar:* Hamburg (Dreieinigkeitsgemeinde). *29. und 31. Januar:* Gifhorn. *30. Januar:* Wolfsburg. *6. Februar:* Tarmstedt. *13. Februar:* Bleckmar. *20. Februar:* Talle und Veitheim. *27. Februar:* Stelle. *2. und 3. März:* Tarmstedt. *6. März:* Bad Schwartau. **16. und 17. März: Missionskollegium in Bleckmar. 28. März: Tarmstedt (Aussendung Ehepaar Tiedemann).** *21. April:* Marburg-Warzenbach-Treisbach. *24. April:* Bad Schwartau*. *Bielefeld. 1. Mai:* Braunschweig*. *Stelle*. 5. Mai:* Gistenbeck*. *15. Mai:* Bremen. *29. Mai:* Sittensen. *12. Juni:* Seershhausen*. *Balhorn/Sand*. 19. Juni:* Duisburg-Oberhausen*. *26. Juni:* Tarmstedt und Sottrum*.

Angaben ohne Gewähr.

Die jeweils aktuellen Termine finden Sie auch in und im Internet: www.mission-bleckmar.de

**Lutherische
Kirche**

Hartwig Neigenfind

Sommerfest in Marzahn

Das hat mir wirklich gut gefallen! Viele Wochen haben wir in kleinem Kreis unser Sommerfest geplant, haben viel überlegt und telefoniert, sind herumgefahren, haben eingekauft, gefaxt und gemailt, bis am 4. September um 10.00 Uhr alles an seinem richtigen Platz war: Die Straße vor dem Haus war abgesperrt. Die Bibelausstellung war aufgebaut. Die Plakatständer standen rings ums Haus. Flyer und Werbezettel lagen bereit. (Früher nannten wir das AgitPropMaterial, oder?)

Pünktlich um 10.00 Uhr erschien dann der Marzahner Fanfarenzug in dunkelgrünen T-Shirts und schneeweißen Röckchen und Hosen. Ohne Zaudern griffen die Musiker ihre Flöten, Trommeln und Fanfaren und zogen mit Tschingderassabum um die Häuserblocks. Was für ein Spaß! Die Kinder rannten in hellen Trauben mit Einladungen zum Sommerfest vorneweg und hinterher. Die Leute hingen über ihre Balkongeländer oder

rissen die Fenster auf. Und unten marschierte der Fanfarenzug. Der Zug endete dann auf der Wiese hinter der Kirche. Die Leute lächelten alle. Die Stimmung war bestens. Dann kam das Technische Hilfswerk mit einem Riesen-LKW voller Biertische und -bänke vorgefahren. Im Nu war alles aufgebaut. Der Mann mit dem Bierwagen stand bereit. Die ersten Würstchen lagen auf seinem Grill. Der Fanfarenzug zog wieder ab. Die Freiwillige Feuerwehr Falkenberg baute zwei riesige Löschfahrzeuge vor dem Haus auf. Die Polizei kam mit einem fast nagelneuen Polizeibus an.

Und dann warteten wir gespannt auf die ersten Gäste ... Nichts! Niemand kam! Die Würstchen brutzelten. Unsere Gesichter wurden lang und länger. Die Sonne schien. Und niemand kam!

Doch gegen Mittag ging es los: Erst kam einer und schaute sich die Bibelausstellung



Impressionen vom Sommerfest 2004 in Marzahn.

Fotos: © H. Neigenfind



an. Dann saßen zwei Leute im Garten und tranken Cola. Dann kam eine Familie mit kleinen Kindern, und die Hüpfburgen wurden in Benutzung genommen. Immer mehr Leute kamen. Und am Nachmittag war alles voller Menschen: Die Bänke im Garten waren fast alle voll. Die Helfer hatten große Mühe, die Kindermassen auf den Hüpfburgen zu bändigen. Vor dem Haus malten den ganzen Tag Kinder Bibelbilder in einem Wettbewerb (1. Preis: ein Disc-man). Leute schauten sich in der Kirche um. In der Bibelausstellung gab es rege Gespräche über Kirche und Glauben. Die Feuerleute zeigten stolz ihre verschiedenen Geräte und Maschinen. Die Polizisten luden bis zum frühen Abend unentwegt ihr Auto voller begeisterter Kinder und fuhren ein paarmal mit ihnen um den Block. Vor dem Haus konnte man seine Löschkünste an einer Handpumpe erproben und verbessern. Auf der Bühne hinter dem HAFEN-Frauenzentrum wurde getanzt und gesungen. Ein Kinderchor, den wir eingeladen hatten, begeisterte die Leute. Der Mann am Grill und der am Zapfhahn kamen kaum nach. Gegen 17.00 Uhr hatten die Handpuppenspieler aus der Marien-Gemeinde in Zehlendorf ihre Bühne aufgebaut und spielten ihr Stück vom verlorenen Sohn. Ich konnte es leider nicht sehen, weil der Gemeindesaal so gerammelt

voll war, dass ich nicht mehr hineinpasste. Als das Stück vorbei war, stand ich aber an der Tür. Lächelnd kamen die Leute heraus. „Das war aber echt gut, Pastor!“, sagte einer. „Super! Voll krass!“, meinte ein anderer. Als wir den Lutherfilm zeigten, war es dann eher leer. Das war eher für Insider. Die Leute saßen draußen in der Sonne im Garten und kaum einer hatte Lust, jetzt einen zwei-stündigen Kinofilm zu sehen. Das Volksliedersingen am Abend fiel aus, weil eine Trommelgruppe auf der Bühne ihre Zeit fast eine Stunde überzog.

Dennoch war es ein großartiger Tag: Wir hatten uns vorgenommen, mit diesem Sommerfest die Bekanntheit der Gemeinde zu erhöhen, ein niederschwelliges Angebot für unsere Nachbarn zu machen, damit sie unsere Gemeinde und Kirche kennen lernen können. Dieses Ziel haben wir erreicht. Etwa 500 Marzahner waren in und bei der Kirche. Mit vielen Nachbarn haben wir geredet, haben erklärt, was das für eine Kirche ist, was wir für Angebote haben. Wir haben viele Vorurteile ausgeräumt und sind auf viele freundliche Reaktionen gestoßen.

Wirklich bewährt hat es sich, das Fest nicht nur als Kirchensommerfest einer Gemeinde

durchzuführen, sondern gemeinsam mit einigen anderen Veranstaltern zu planen und durchzuführen: zwei Wohnungsbaugenossenschaften und das HAFEN-Existenzgründerinnen-Zentrum, Kietz für Kids (Mädchensport), Feuerwehr und Polizei, Jugendclub und andere waren außer uns dabei.

Herzlich danken möchte ich allen Helfern aus Marzahn, aus Zehlendorf und Wilmersdorf, aus Velten und Greifswald. Ohne die mindestens 30 Leute, die von früh bis spät mit angepackt und mitgedacht haben, wäre das Sommerfest ein Flop geworden: Hüpfburgen beaufsichtigen, Fragen zur Bibelausstellung beantworten, Kaffee kochen, die Kinder beim Malen anleiten, Auf- und Abbauen, Säubern, Organisieren und Werbung entwerfen ... Besonderen Dank schuldet die Gemeinde Frau Siemund, die gemeinsam mit mir beinahe drei Wochen lang jeden Tag gearbeitet hat, damit alles zur richtigen Zeit am richtigen Ort ist. Herzlichen Dank!

Weil uns so viele Schwestern und Brüder aus anderen Gemeinden mitgeholfen haben, hatten wir Zeit und Muße, mit den Nachbarn und Gästen zu reden, unsere Arbeit vorzustellen, Fragen zu beantworten und einzuladen. Das war schließlich der Sinn des ganzen Trubels: Wir wollten neue Bekanntschaften machen, neue Kontakte knüpfen und uns vorstellen.



Darum haben wir uns auch nicht gescheut, so viele Angebote zu machen, die im eigentlichen Sinn gar nichts mit Kirche und Glauben zu tun haben. Die Leute kamen, nutzten die verschiedenen Angebote und wer Interesse hatte, konnte seine Fragen loswerden.

Herzlich danken möchte ich auch allen Spendern: Denn so ein Sommerfest kostet Geld, das uns in vielen kleinen und großen Beträgen zur Verfügung gestellt wurde. Aus eigenen Kräften hätten wir die 1.500 Euro für Leihgebühren, sehr wirkungsvolle Werbeanzeigen, Genehmigungen und Verpflegung wohl kaum aufgebracht. Als wir vor einem knappen Jahr auf einer Gemeindeversammlung beschlossen hatten, dieses Sommerfest durchzuführen, waren fast alle sehr skeptisch und zurückhaltend. Dass dieses Sommerfest so gut besucht werden würde, hatten wir nicht zu hoffen gewagt. Nach den positiven Erfahrungen in diesem Jahr werden wir dieses Fest im nächsten Jahr sicher wiederholen. Bestimmt werden wir viele Sachen verbessern und ändern. Aber dass der erste Versuch schon so erfreulich war, macht uns Mut, weiterzumachen. Andere Gemeinden möchte ich herzlich ermutigen, etwas Ähnliches zu probieren – gemeinsam mit anderen Vereinen, Firmen und Gruppen, mit Feuerwehr und Polizei ein Sommerfest zu veranstalten, das geht wohl überall – egal ob Dorf oder Stadt. Es schafft neue Kontakte zu Nachbarn und Kollegen, ermöglicht interessante Gespräche über den Glauben und macht außerdem noch Spaß!

Gerne bin ich bereit, unsere Erfahrungen – die guten und schlechten – in anderen Gemeinden weiterzugeben, sodass auch anderswo ein solches Fest gefeiert werden kann.

Mit dieser Rubrik soll ein Versuch gemacht werden, konkrete Tipps und Erfahrungen aus SELK-Gemeinden und von anderswo kurz vorzustellen. So kann man es machen: Nehmen Sie einen farbigen Stift oder Textmarker

zur Hand und streichen Sie einmal alle Ideen oder Anregungen für eine Missionsfestgestaltung in Ihrer Gemeinde an. Vielleicht ist ja etwas dabei, was dem Missionsfest in Ihrer Gemeinde weiteren „Pep“ verleiht?

Christian Tiedemann

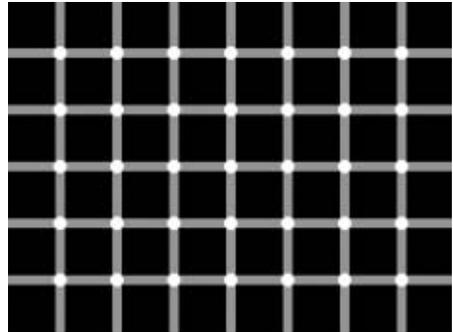
Unglaublich ...

... sind da nun schwarze Punkte, oder werden unsere Sinne nur getäuscht?

Unglaublich war auch das Thema des diesjährigen Jugendfestivals in Hannover vom 21.–24. Oktober und natürlich war die LKM mit dabei. Zu meiner großen Freude wurde ich vom Organisationskomitee eingeladen, einen Workshop zu gestalten und eine Andacht zu halten.

Mit der Überschrift „Ungläubig ... Unglaublich!!!“ wollte ich den Jugendlichen verdeutlichen, dass wir einen Schatz in uns tragen, den es lohnt weiterzugeben. Zu Beginn wurde gemeinsam festgestellt, dass wir Christen durch den Glauben an Christus die Welt durch andere Augen sehen. Der Nichtgläubige und auch der vom Weg abgefallene oder umherirrende Christ sehen die Dinge durch unterschiedliche, getrübt Augen. Besser gesagt, wir Menschen werden immer wieder durch „unwichtige“ Dinge im Leben verführt und vom Bösen getäuscht (so wie die optische Illusion im Bild).

Durch den Glauben an Christus jedoch werden unsere Sinne auf das Wesentliche gerichtet. Durch den Glauben erkennen wir, dass wir Verantwortung für unsere Umwelt und ganz besonders für unsere Mitmen-



Zähle die schwarzen Punkte!

schen haben. Unsere Nächsten sind uns nicht egal, weil wir Christus in uns tragen und seine Botschaft weitergeben wollen. Gerade weil wir die Welt im Glauben anders sehen, machen wir uns Sorgen um die Nichtchristen (dazu gehören oft viele aus unserem Freundeskreis). Diese Menschen wissen noch nichts von der Rettung in Christus und auch nichts vom ewigen Leben. Deshalb gilt die Devise: Durch Jesus Christus wird uns das ewige Leben geschenkt, und das wollen wir unbedingt weitersagen, damit alle erlöst werden.

Diese Botschaft sollte dann auch gleich umgesetzt werden. In einem abschließenden Kreativteil des Workshops bastelten die Jugendlichen jeweils in Dreier- bis Fünfergruppen ein Schaukastenplakat für die Schaukästen in unseren SELK-Gemeinden. Die Plakate wurden nach dem Motto: „Wer-



bung für Gott (Mission)“ frei gestaltet. Sie sollten dazu dienen, Außenstehende aufmerksam zu machen auf das, was wir als Christen zu bieten haben. Dabei wurde den Jugendlichen freie Hand gelassen, ihre Plakate so zu gestalten, wie sie es für richtig hielten.

Drei der besten Plakate – die Wahl zwischen den Plakaten fiel uns sehr schwer – haben wir hier im Missionsblatt abgedruckt. Diese jeweiligen drei Schaukastenplakate können nun von den SELK-Gemeinden ersteigert werden. Das Geld wird dann dazu verwendet, das große Loch in der Missionskasse zu stopfen. Somit haben die Jugendlichen im

Workshop gleich dreifach missionarisch gearbeitet:

1. Kreativ und schön gestaltete Plakate wurden angefertigt.
2. Die Gemeinden können missionarisch auf sich aufmerksam machen, indem sie die Plakate in den Schaukasten hängen.
3. Der Erlös vom Verkauf der Plakate geht in die Missionskasse.

Zum Schluss soll ein großer Dank noch an alle Jugendlichen gehen, die mitgemacht haben. Ihr wart einfach super und natürlich sehr kreativ. Ein Herz für Mission habt ihr gezeigt. Danke!



Fotos: © C. Tiedemann

Wussten Sie ...

dass es das Missionsblatt auch im Internet zum Online-Lesen oder zum Herunterladen gibt? Sie finden die neueste Ausgabe im Downloadbereich der Homepage der LKM unter:

www.mission-bleckmar.de

Nachhaltige Finanzierung der Lutherischen Kirchenmission: Projekte 8006 und 8007

Liebe Leserin, lieber Leser, insbesondere auch lieber Spender,

beim Durchsehen der letzten Ausgabe des Missionsblattes wurde mir deutlich, das Projekt 8006 kann noch besser „präsentiert“ werden, ich habe daher Grafiken für dich in dieser Missionsblattausgabe zum Abdruck gebracht, die, so hoffe ich, aussagekräftiger sind. Zum einen zeigt die Grafik die Entwicklung der gegebenen Gaben insgesamt für die LKM, von denen wir EUR 64.000,- für Gehaltszahlungen der Missionare aufwenden. Danke, dass du dein Herz und deine Hände dafür besonders geöffnet hast, um das Anliegen „Mission“ voranzubringen.

Über 40 Menschen sind in diesem Jahr neu als Spender dazugekommen, die dauerhaft die LKM unterstützen. Um zu zeigen, welchen „Effekt“ eine dauerhafte Unterstützung der LKM für uns hat, habe ich in der zweiten Grafik die „verlässlichen“ (oder „nachhaltigen“/

„dauerhaften“) Gaben besonders hervorgehoben. 25 Prozent der Missionarsgehälter sind durch regelmäßige Gaben und Kollekten gesichert: GOTT dafür die Ehre und Dank, aber auch dir als Spender, der durch Einzelgaben oder dauerhafte Gaben die Mission trägt.

Und schließlich die dritte Grafik: Sie zeigt, was vielleicht 2005 möglich wäre: Ob wir es schaffen, weitere Menschen finden, die sich der Sache annehmen und einen Dauerauftrag oder eine Einzugsermächtigung direkt für die LKM in Augenschein nehmen? Dann sähe das Bild im nächsten Jahr noch ganz anders aus! Ich möchte dafür besonders werben.

Dein



Markus Nietzke, Missionsdirektor

Kleine Münzen für große Aufgaben

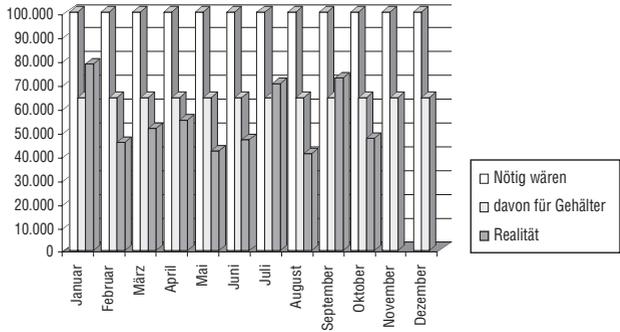


Kleine (oder auch größere) Münzen ab und zu oder regelmäßig in die LKM-Spardose – der Lutherischen Kirchenmission hilft es, ihren Auftrag zu erfüllen.

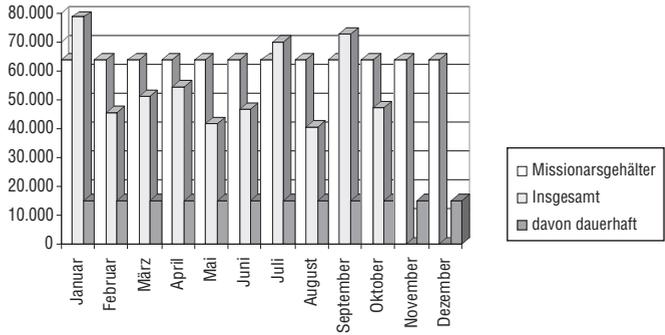
Möchten Sie eine Spardose für sich selber? Oder mehrere für Ihren Gemeindekreis? Oder viele für die ganze Gemeinde? Natürlich kostenlos und mit einem Schlüssel zum Leeren. Ihr Anruf, Fax oder E-Mail an den Verwaltungsleiter der LKM genügt:

Telefon (0 50 51) 98 69 11;
Fax (0 50 51) 98 69 45;
E-Mail: lkm.administration@selk.de

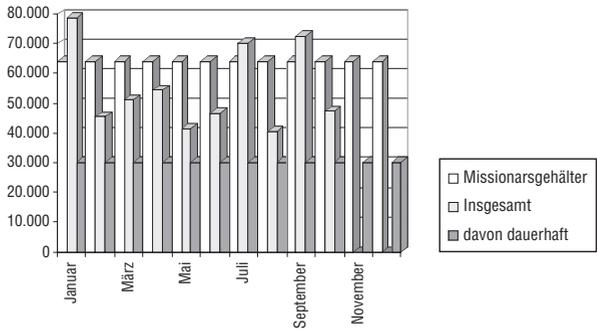
Allgemeine Gaben insgesamt für die LKM 2004
(Stand der Dinge Ende Oktober 2004)



Fokus: Gehälter 2004
(Realität: dauerhaft gesichert sind 25 % der Gehälter)



Allgemeine Gaben für die Gehälter der LKM
(Wunsch: Steigerung der Nachhaltigkeit)



Gabenverzeichnis Oktober und November 2004

Einzelgaben sind, wo möglich, den Gemeinden zugeordnet.

Alfeld 101,29. Allendorf/Lumda. 442,00. Allendorf/Ulm 65,00. Angermünde 263,15. Arpke 657,35. Bad Schwartau 1.178,00. Balhorn 1.346,00. Baunatal 238,00. Berlin-Marzahn 1.150,00. Berlin-Mitte 151,58. Berlin-Neukölln 34,00. Berlin-Spandau 50,00. Berlin-Wedding 226,36. Berlin-Wilmersdorf 360,88. Berlin-Zehlendorf 2.050,00. Bielefeld 640,00. Blasheim 144,40. Bleckmar 3.524,72. Blomberg 182,60. Bochum (Epiphaniastgem.) 100,00. Bochum (Kreuzgem.) 245,50. Bonn 105,22. Borghorst 154,00. Braunschweig 2.514,96. Bremen 1.743,05. Bremerhaven 30,00. Brunsbrock 879,80. Celle 641,00. Cottbus 60,00. Darmstadt 470,00. Dortmund 3.150,00. Dreihäuser 2.000,00. Dresden 574,52. Duisburg 111,90. Düsseldorf 1.316,80. Erfurt 20,00. Farven 1.799,03. Frankfurt (Stephanusgem.) 300,00. Frankfurt (Trinitatisgem.) 1.088,00. Fürstenwalde 305,00. Fürth/Saar 408,00. Gemünden 70,00. Gießen 120,46. Gifhorn 76,69. Gistenbeck 757,00. Goslar 150,00. Gotha 80,00. Groß Oesingen 2.298,77. Grünberg 200,00. Guben 260,50. Hagen 107,37. Halle 142,00. Hamburg (Dreieinigkeitsgem.) 3.105,12. Hamburg (Zionsgem.) 1.036,90. Hameln 30,68. Hannover (Bethlehemschem.) 3.674,36. Hannover (Petrigem.) 6.045,34. Heidelberg 100,00. Heldrungen 330,00. Hermannsburg (Gr. Kreuzgem.) 184,90. Hermannsburg (Kl. Kreuzgem.) 1.737,70. Herne 30,00. Hesel 1.040,00. Hildesheim 969,50. Höchst-Altenstadt 1.241,12. Hörpel 290,22. Hohenwestedt 395,56. Homberg 81,80. Jabel 40,00. Kaiserslautern 100,00. Kassel 3.399,634. Kiel 1.746,00. Klein Süstedt 1.360,30. Klitten 30,00. Köln 6.112,00. Konstanz 20,00. Korbach 1.269,55. Lachendorf 5.230,00. Lage 1.102,30. Leipzig 81,12. Limburg 535,00. Lübeck 30,00. Lüneburg 580,00. Magdeburg 240,00. Marburg 50,00. Melsungen 109,12. Memmingen 355,88. Minden 120,00. Molzen 3.465,63. München 1.371,12. Münster 553,00. Nateln 800,00. Nettelkamp 820,47. Neumünster 1.055,00. Nürnberg 310,00. Oberhausen 314,50. Obersuhl 11.870,00. Oberursel 1.843,20. Oldenburg 905,46. Osnabrück 408,68. Potsdam 100,00. Rabber 2.140,16. Radevormwald 2.278,26. Recklinghausen 41,00. Remscheid 20,46. Rodenberg 2.175,52. Rotenburg/Wümme 306,12. Rotenhagen 20,00. Saarbrücken 279,00. Sachsenberg 768,10.

Sand 150,00. Sangerhausen 320,00. Scharnebeck 142,46. Schwenningdorf 300,00. Seershausen 1.984,24. Siegen 50,68. Sittensen 754,50. Soltau 2.859,30. Sottorf 540,00. Sottrum 563,70. Sperlingshof 457,90. Stade 210,22. Stadthagen 545,00. Steeden 1.432,40. Steinbach-Hallenberg 600,00. Stelle 3.082,50. Stellenfelde 530,00. Stuttgart 771,13. Talle 435,62. Tarmstedt 3.835,40. Treisbach 60,00. Tübingen 60,00. Uelzen 1.130,52. Usenborn 51,12. Veltheim 148,00. Verden 1.466,76. Verna 194,00. Volkmarshausen 30,00. Warzenbach 102,26. Weigersdorf 710,00. Weißenfels 10,22. Wernigerode 25,00. Widdershausen 2.598,65. Wiesbaden 3.858,58. Witten 430,68. Wittingen 410,00. Witzhausen 500,00. Wolfsburg 976,00. Wriedel 535,00. Wuppertal-Elberfeld 20,46. Kirchenbezirk Hessen-Nord 360,00. Kirchenbezirk Westfalen 1.617,74. *Ev.-Luth. Kirche in Baden:* Ispringen 85,00.

Spenden nach Heimgängen: Gisela Osbahr, Bremen 100,00. Ilse Henschel, Dortmund 40,00. Dora Mehrländer, Hildesheim 345,00. Heinrich Lange, Bleckmar 1.350,00. Werner Rathje, Lüneburg 50,00. Frieda Gütebier, Blasheim 512,50. Sophia Maria Junker, Braunschweig 1.920. Liesel Bellin (ohne Ort) 50,00. Olaf Scheidel, Celle 250,00. Lydia Possehl, Allendorf/Ulm 500,00. Ruth Pfeiler (ohne Ort) 20,00. Lina Schlie, Rodenberg 100,00.

Missionsfeste: Nateln (5.9.2004) 750,00. Widdershausen-Obersuhl (9./10.10.2004) 12.081,30. Lachendorf (24.10.2004) 2.612,00. Neumünster (30./31.10.2004) 865,00. Bochum (Kreuzgem.) (2004) 245,50.

Erntedankfest-Kollekten und -Gaben: Stelle 615,00. Lage 372,30. Tarmstedt (Themba und allgemein) 2.635,28. Tarmstedt (l. B.) 250,00. Lachendorf 808,50. Sachsenberg 668,10. Molzen (mit Gabenverkauf der Kinder) 842,57. Saarbrücken 279,00. Blasheim 144,40. Kiel 737,00. Celle 166,00. Rabber 492,20.

Besondere Gaben und Anlässe: Oberursel: Dauerbasar für Themba 400,00. Klein Süstedt: Jugendkreis-Arbeitseinsatz 55,00. Hannover (Bethl.-Gemd.): 65. Geburtstag N. N. (Moreira) 1.110,00. Braunschweig: Wohlfahrtsmarkenverkauf (Arbeit D. Schmidt) 160,00. Lachendorf: Hochzeit Heidenreich (Moreira) 100,00. Rodenberg: Frauenkreis (CB-Döbbrick) 130,00. Diakonieverband (Missionshaushalt) 280,00. Bremen: Geburtstag W. Otten (Moreira) 600,00. Oberhausen: 92. Geburtstag Kurt Rüwald (Gehaltssicherung)

Dank

250,00. Verden: Bücherflohmarkt 100,50. Soltau: goldene Hochzeit H. und G. Dittmer 2.000,00. Seershausen: Videobeamer-Leihe (Missionshaus) 70,00. Brunsbrock-Verden-Stellenfelde: Altennachmittag 52,00. Groß Oesingen: goldene Hochzeit Müller, Grebshorn 129,02. Martin-Luther-Kantorei: Marmeladenaktion 25,00. Braunschweig: Seniorenkreis 82,00. Soltau: Geburtstag Luise Eggers 100,00. Niedersachsen-Süd: Bezirkssynode 789,10. Höchst-Altenstadt: 90. Geburtstag Friederike Weimer 600,00. Klein Süstedt: goldene Hochzeit Otto Meyer, Ellerndorf 474,40. CD-Aktion Camerata Nova Braunschweig 500,00. G. H.: Hochzeit Heidenreich (Moreira) 1.200,00. Molzen: Frauenkreis (Moreira) 155,00. Marburg-Treisbach-Warzenbach: Frauenkreis 50,00. Brunsbrock: Familie Nordhausen – Cousinentreffen (AME) 50,00. Hamburg (Zionsgem.): Frauenkreis (Kanye) 220,00. Bleckmar: Kindergottesdienst (B.-Marzahn) 39,07. Wriedel: 70. Geburtstag Charlotte Müller 140,00. Köln: Estland, Russland 3.000,00. Briefmarkenaktion 1.019,80. Münzaktion 219,00.

Ausland: Frankreich 324,00. Schweiz 624,24.

Spenden aus Landeskirchen und anderen Kreisen: Förderkreis Brasilien, Langwedel-Verden 138,345. Canoas-Freundeskreis 160,00. Kenia-Freundeskreis: FOUSA 1.950,00. Braunschweig (St. Ulrici) 10,00. Harsefeld: Moreira, Canoas 391,12. Krelingen-Geistl. Rüstzentrum: Moreira 200,00. Sulingen: Moreira

43,00. Barskamp: Botswana 111,86. Effolder-Bach: Kalanga-Bibel 260,00. Einzelspender 1.689,04.

Zusammenfassung:	Oktober	November
Allgemein	45.556,73	77.590,40
Daueraufträge (Gehaltssicherung)	1.216,25	1.433,72
Spenden nach Heimgängen (allgemein)	535,00	3.002,50
Berlin-Marzahn	205,68	572,79
Ausbildung Schwarze Pastoren	1.578,76	938,76
Kalanga-Arbeit	216,00	440,80
Cottbus-Döbbrick	735,00	581,69
Leipzig (Muslimen-Arbeit)	70,00	
Themba-Projekte Dirkiesdorp	2.208,91	455,03
Botswana-Projekte	242,68	1.220,24
LCSA-Kindergeld	233,16	212,80
Brasilien	5.302,73	5.958,99
Magdeburg Lutherladen	33,00	33,00
Missionshaus	1.081,29	30,33
Verschiedene	655,00	6.809,20
Missionsblattspenden	68,50	220,00

In Kürze

Missionar im Berichtsdienst 2005

Die Missionsleitung hat Missionar Daniel Schmidt eingeladen, im Herbst 2005 nach Deutschland zu kommen, um über die neu entstehende Missionsarbeit in Francistown, Botswana, zu berichten. Termine mit ihm sind bitte nur über das Missionshaus zu buchen: (0 50 51) 98 69 11. Da insgesamt nur elf Missionare im Dienst der Mission sind, davon drei in Deutschland, ist es schwierig geworden, drei Missionare im Laufe eines Jahres zu Berichtsdiensten über drei Monate einzuladen. Das würde in der Konsequenz

bedeuten, einen Missionar jedes zweite Jahr für drei Monate aus seiner Arbeit im Ausland nach Deutschland kommen zu lassen.

Die Missionsleitung hat aber angesichts der Tatsache, dass viele Gemeinden ihre Missionsfeste im Juni oder Juli feiern, in Absprache mit dem Seminar in Tshwane ebenfalls Dr. KPPW Weber als auch Dozent Nathan Mntambo eingeladen, hier Berichtsdienste zu übernehmen. Voraussichtlich ab Mitte Juni bis Mitte Juli ließen sich Termine vereinbaren. Bitte rufen Sie diesbezüglich im Missionshaus an: (0 50 51) 98 69 11.